

caux **i**nformation

Malaysia — Explosionsherd oder Modell einer mehrrassigen Gesellschaft?

von
unserem
Korrespondenten
in
Kuala Lumpur

Malaysia birgt den Zündstoff für eine gefährliche Explosion und zugleich den Rohstoff für das Ideal einer mehrrassigen Gesellschaftsordnung in sich. Von seiner Bevölkerung von 5½ Millionen sind die Hälfte Malayen, 36% Chinesen, 11% Inder und 3% gehören anderen Volksgruppen an. Zwanzig Jahre lang war Toleranz zwischen den Rassen Kennzeichen dieses Landstriches gewesen. Im Mai letzten Jahres war es dann unerwartet zu blutigen Rassenkämpfen gekommen, die dieses wirtschaftlich privilegierte, mit Naturschätzen reich gesegnete Gebiet erschütterten. Als grösster Gummi- und Zinnproduzent der Welt, besitzt es eine stabile Wirtschaft.



«Moralische Aufrüstung
schafft Einigkeit, wo Spaltung herrscht,
Freiheit, wo Furcht regiert
und Vertrauen, wo man sich feindlich gegenübersteht.»

Tunku Abdul Rahman Putra
Ministerpräsident von Malaysia

Eine Gruppe angesehener Vertreter dieses Staates, der Malayen, Chinesen und Inder angehörten, hatte kürzlich an einer Konferenz in Panchgani in Indien teilgenommen. Ihre Berichte über das, was sie in diesem Schulungszentrum für Moralische Aufrüstung gesehen hatten an echter Versöhnung zwischen Rassen und Stämmen in anderen Teilen Asiens und der Welt, stiessen auf grosses Interesse. Als diese Gruppe sich dann zum Einladungskomitee für *Bitte hinauslehnen* nach Malaysia konstituierte und der Ministerpräsident, Tunku Abdul Rahman, selber den Vorsitz übernahm, begannen nicht nur die massgebenden Kreise, sondern auch das breite Volk sich für eine solche Aktion zu interessieren. Radio und Fernsehen, die Presse in englischer, malaysischer, chinesischer Sprache und dem indischen Tamil-Dialekt begannen darüber zu berichten.

Herzlicher Willkomm

Am 11. Mai traf die Truppe in der Hauptstadt Kuala Lumpur ein. Die Mitglieder wohnten alle in Familien, die den verschiedenen Volksgruppen angehörten, einige bei Ministern und Beamten der Regierung, andere bei den Schülern und Studenten in den Schulen. Diese Kontakte erbrachten einen direkten Einbruch der Ideen der Moralischen Aufrüstung in das gesellschaftliche und politische Leben des Landes.

Die Veröffentlichung der überaus herzlichen Grussbotschaft des Ministerpräsidenten in vielen Zeitungen aller Sprachen und politischen Richtungen tat das ihre, um die Ideen bekanntzumachen. Das Fernsehen von Kuala Lumpur, dessen Sendungen von Thailand bis Sumatra empfangen werden, strahlte am ersten Tag die Begrüssung durch Minister Tuw Tan Siew Sin aus.

Kontakte mit allen Volksschichten

Eine erste offizielle Begegnung mit den Spitzen der verschiedenen Volksgrup-

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli
Postfach 218, 6002 Luzern

Abonnement: Schweiz Fr. 15.—
Übrige Länder Fr. 18.—

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern



BOTSCHAFT DES MINISTERPRÄSIDENTEN VON MALAYSIA

Ich habe eingewilligt, das Patronat des Einladungskomitees für die musikalische Revue der Moralischen Aufrüstung «Bitte hinauslehnen» zu übernehmen, weil ich diese Bewegung seit mehr als 20 Jahren kenne und das, was sie in der Welt tut, hochschätze.

Moralische Aufrüstung schafft Einigkeit, wo Spaltung herrscht, Freiheit, wo Furcht regiert, Vertrauen, wo man sich feindlich gegenübersteht, und Heilung, wo Hass herrscht. Sie setzt die universale Wahrheit des Heiligen Korans «Gott ändert die Gegebenheiten einer Nation, wenn die Menschen darin anfangen, sich zu ändern» in die Praxis um.

Unsere Nation ist gegründet auf dem soliden Fundament von Vertrauen, Treu und Glauben und gegenseitiger Toleranz. Nach Jahren des Friedens und Wohlstandes hat sie kürzlich plötzlich ein unerwartetes psychologisches Trauma erlitten, dessen Heilung nun langsam und stetig fortschreitet.

Dieser Schock hat unser Volk zur Besinnung gebracht und in uns die Überzeugung geweckt, dass wir Gottes Führung suchen und einander achten müssen und dass wir aufrichtig und zielbewusst, verpflichtet und selbstlos dieses Land zu «Vereinten Nationen» im kleinen herabilden müssen.

Möge diese Gruppe uns erneut diese Wahrheiten in Erinnerung rufen, so dass Malaysia der Welt ein Bild einer lebensfähigen mehrrassigen Gesellschaft vor Augen führen kann.

Tunku Abdul Rahman Putra

Ist Antiamerikanismus überholt?

pen vereinigte 300 Personen, darunter drei der Minister, den Präsidenten des Obersten Gerichtes und viele Parlamentarier. Der Vizepräsident des Einladungskomitees, der Parlamentarier Tuan Sayed Nasir, gab die Erwartung vieler wieder, als er bei diesem Anlass erklärte: «Wir hoffen, dass Sie unserem Volke zu einer neuen Art von Zusammenleben helfen und dass einige von uns sich ändern werden.»

Ein Sprecher der Gäste, Michael Barrett aus Grossbritannien, der Malaysia bereits vor Jahren mit Frank Buchman, dem Begründer der Moralischen Aufrüstung, bereist und sich seither wiederholt dort aufgehalten hat, formulierte die Erfordernisse unserer Zeit mit aller Deutlichkeit: «Es braucht mehr als guten Willen. Nur der Gehorsam gegenüber Gottes Willen wird den gewaltigen Egoismus unserer Zeit durchkreuzen können.»

An einem von der Regierung offerierten Nachtessen, an dem zahlreiche Regierungsmitglieder und Beamte teilnahmen, dankte der Abgeordnete Tuan Sayed Nasir der Truppe für ihren Einsatz. «Wir haben viel von Ihnen gelernt», erklärte er. «Es ist für uns eine Ermutigung, dass so viele Menschen ein solches Interesse für die Moralische Aufrüstung bekunden.»

Zur überfüllten Premiere von *Bitte hinauslehnen* hatte sich der Ministerpräsident Tunku Abdul Rahman mit fünf Ministern seiner Regierung, den Botschaftern der Bundesrepublik Deutschland, Japans und Thailands sowie der Geschäftsträger der Schweiz und Schwedens eingefunden.

Zu Ende der Vorstellung umriss Rajmohan Gandhi in einer von Presse, Radio und Fernsehen ausführlich kommentierten Ansprache das Ziel der Moralischen Aufrüstung folgendermassen: «Wir brauchen eine revolutionäre Gesellschaft mit geeinten Familien und ehrlichen Geschäftsleuten, die ihre Steuern bezahlen – eine Gesellschaft, in welcher der Reiche dem Armen dient und die Rassen in Partnerschaft leben. Die Welt braucht das Beispiel eines Staates, der von Männern gelenkt wird, die sich von Gott führen lassen. Malaysia könnte dieses Beispiel geben.»

◀ Malaysia

Fortsetzung
von Seite 1

In dieser von Zeit zu Zeit erscheinenden Spalte «Perspektive» möchte CAUX-INFORMATION selbständige und zukunftsbewusste Stimmen zu Worte kommen lassen, die, weil sie nicht mit dem allgemeinen Chor harmonieren, zuwenig zum Ausdruck kommen, aber doch Entscheidendes zu den Fragen unserer Zeit zu sagen haben. Die Spalte soll zur Diskussion anregen.

Nicht in Mini- oder Midi-Tönen, sondern mit Maxi-Artillerie hat die private und öffentliche Meinung ihr Feuer auf Präsident Nixon und seine Kambodscha-Politik eröffnet. In vielen Kommentaren von Presse, Rundfunk und Fernsehen wurde dem amerikanischen Staatschef in gut schulmeisterlicher Weise dargelegt, wo er den guten Weg verloren habe. Man gab ihm auch zu verstehen, dass der indochinesische Krieg schon lange zu Ende wäre, wenn er nur die guten Ratschläge gewisser Leitartikler befolgt hätte. Es geht hier nicht darum, Präsident Nixon noch seine Kambodscha-Expedition zu erklären oder zu verteidigen. Wenn wir uns aber in Europa nicht in Illusionen wiegen wollen, müssen wir uns über die Konsequenzen klar sein, die sich auch für uns aus dem Resultat der Auseinandersetzungen zwischen den USA, der UdSSR und China im südostasiatischen Raum ergeben.

Falls sich die Vereinigten Staaten als Geschlagene sang- und klanglos aus Indochina zurückziehen, weil sie innenpolitisch und ausserpolitisch dazu gezwungen werden – was für Kräfte wird dies im amerikanischen Volke wecken? Werden die Kreise, die leidenschaftlich auf ein Disengagement in Südostasien drängen, nicht versucht sein, den amerikanischen Rückzug weiterzuführen und zum Beispiel den Abzug aller Truppen aus Europa fordern? Wenn es einen reut, amerikanische junge Männer für die Zukunft von Völkern wie dem vietnamesischen und kambodschanischen zu opfern, warum sollte man dies tun, um

die Freiheit von Berlin oder gar Paris zu sichern?

Überall ist es jetzt Mode, sich über amerikanische Aggression oder amerikanisches Machtstreben zu beklagen. Es gibt vielleicht nur etwas, was auch für Europa noch gefährlicher sein könnte als amerikanische Macht und amerikanischer Vormarsch: Das wäre amerikanische Schwäche und amerikanischer Rückzug in die Isolierung.

Bis jetzt haben die europäischen Länder jedesmal, wenn die USA ihre militärischen Kräfte in Europa reduzieren wollten, mit einer weitem Reduktion ihrer eigenen Kräfte geantwortet. Die Frage wird sich vielleicht früher als erwartet einstellen, wieviel Europa bereit ist, für seine Unabhängigkeit und seine Verteidigung zu zahlen. Und wieviel Wille da ist, sein eigenes Geschick und seine eigene Zukunft zu bestimmen.

Antiamerikanismus scheint modern zu sein. Je erfolgreicher junge oder alte Europäer aber in ihrer lautstarken Forderung sind, dass sich die Amerikaner aus diesem und allen anderen Kontinenten zurückziehen sollen, desto schneller werden sie sich nicht nur als Meister ihres eigenen Geschickes vorfinden, sondern auch eine ganze Zahl von Lasten zu übernehmen haben, die bis jetzt von der Macht jenseits des Atlantiks getragen worden sind.

Natürlich muss es nicht so weit kommen. Es wäre aber an der Zeit, wenn auch die Stimmen sich zum Worte melden würden, die erkannt haben, dass Amerika von Europa mehr als überhebliche Kritik braucht. Vielleicht könnten die Europäer gerade diejenigen Erkenntnisse und Qualitäten zeigen, deren Abwesenheit man den Amerikanern am meisten vorwirft. Wie wäre es, wenn die Millionen von Amerikanern, die diesen Sommer wie jedes Jahr nach Europa kommen, an Stelle von billigem Antiamerikanismus von den Europäern diese neue Art von Hilfe erfahren würden?

P. Sp.

Fotos:
Seite 1: IS
Seite 3: Archiv

Der Osten ist bereit

von
Rajmohan
Gandhi

«Der moderne Kapitalismus ist eine Gesellschaftsform ohne Ideale, ohne Zukunft – davon rührt auch sein moralischer Zerfall, seine geistige Leere... Der Westen gleicht einem Meer verkümmelter Seelen, aufgewühlt durch die Wellen des Verbrechens, des Rauschgifts und der Pornographie.» So wurde kürzlich Leonid Breschnew in der *Times of India* zitiert.

«Der Osten ist rot.» So lautete die Botschaft an Amerika und die Welt, die Chinas erster Satellit ausstrahlte. Dass Kommunisten mit Ausdrücken wie «moralisch» und «geistig» umgehen, ist nicht neu, trotzdem aber von Interesse.

Breschnew deutet an, dass moralische Massstäbe eine Nation stärken. Es ist gut, davon Kenntnis zu nehmen; denn Komfort, Wohlstand und die permissive Gesellschaftsordnung versuchen uns weiszumachen, moralische Werte seien schädlich, im besten Fall bedeutungslos.

Schon bald nach ihrer Machtübernahme in der Sowjetunion vertraten die Kommunisten eine doppelte Moral. Im eigenen Land wurde Moral gepriesen und gefördert, in den kapitalistischen Ländern verächtlich gemacht und untergraben. Linksgerichtete Kräfte, die im Westen laut die Thesen des Kremls vertraten, zogen bewusst die traditionellen moralischen Grundsätze des Westens ins Lächerliche.

Natürlich steht in der Sowjetunion nicht alles aufs beste. Vor kurzem erst hat Breschnew den russischen Arbeitern eine sogenannte «ernste Lektion über die wirtschaftlichen Missstände der Nation» erteilt, welche «teils der Trunksucht und Unverantwortlichkeit zuzuschreiben sind». Der Kreml ist im Begriff zu lernen, was Eltern in der ganzen Welt während Jahrhunderten lernen mussten – dass Ermahnungen und Regeln, selbst wenn sie durch Strafsanktionen gestützt sind, nicht genügen, um ein Abirren der Menschen vom rechten Weg zu verhüten. Moral ist mehr als nur die Verhütung von Trunksucht und Feierschichten. Hass ist eine zerstörende Kraft, auf die der Kommunismus noch keine Antwort gefunden hat.

Sowohl Moskau wie Peking möchten, dass die Industrie- und Landarbeiter der Welt sich gegen die Industriellen

und Grossgrundbesitzer sowie gegen Washington, London, Bonn, Paris und Tokio erheben. Und doch besteht der tiefste Hass und das tiefste Misstrauen zwischen Moskau und Peking. «Ein neuer Typ von Chinesen?» betitelt die *Hindustan Times* einen Artikel, der Maos Versuche, den menschlichen Charakter zu formen, beleuchtet. Der Autor schreibt: «Seine Erfahrung der letzten 50 Jahre in Verbindung mit der Chinesischen Revolution haben in Mao die Überzeugung reifen lassen, dass die einzige Lösung für die Probleme Chinas in einer Umgestaltung des menschlichen Charakters liegt...» und: «Der individuelle Mensch in der maoistischen Gesellschaft sollte ein spartanisches, diszipliniertes Leben führen, sich bedingungslos für die kollektive Sache opfern und jederzeit für eine neue Aufgabe bereit sein. Mit gleicher Leichtigkeit sollte er auf dem Land oder in der Fabrik arbeiten, ein Gewehr ergreifen und den imperialistischen Feind bekämpfen oder die Feder zur Hand nehmen und ein Gedicht schreiben können. Der maoistischen Vision einer guten Gesellschaft und eines neuen Menschen liegt tatsächlich ein vornehmer Zug zugrunde», schreibt der Autor. Er kommt zum Schluss, dass Mao seine Enttäuschung über das Verhalten der Roten Garden nicht verbergen kann, die er zu erziehen und zu schulen versuchte und die jetzt selbst Anzeichen von Dekadenz, wie die Tendenz zu Cliquenbildung, zu Regionalismus und autoritärer Haltung, aufweisen.»

In sowjetischen Zeitungsmagazinen gelangen häufig bemerkenswerte Artikel zum Thema Familienleben zum Ausdruck, welche Väter, Mütter und Kinder zu Fürsorge und Liebe aufrufen. Der durch zerbrochene Familien verursachte Schaden wird analysiert, freie Liebe blossgestellt und eine gesunde Lebenshaltung gepriesen.

Aber wo liegen die Triebfedern von Fürsorge und Liebe?

Wenn Breschnew und Mao von ihrem Volk wirkliche Grösse und Adel verlangen wollen, werden sie den Mut haben müssen, selber über den dialektischen Materialismus hinauszugehen und anzunehmen, dass dem Menschen sowohl eine egoistische Seite wie

Wer heute das Wort Asien hört, denkt unwillkürlich an Kambodscha. Wie wichtig aber jene Auseinandersetzung auch ist – die Entscheidung über das Schicksal Asiens wird auf lange Sicht zwischen Indien und China fallen.

Deshalb möchten wir im folgenden einen der indischen Wochenzeitschrift «Himmat» entnommenen Artikel aus der Feder ihres Chefredaktors Rajmohan Gandhi wiedergeben. In einem geschickten – leider nicht ins Deutsche übertragbaren – Wortspiel beantwortet der englische Titel «The East is ready» («Der Osten ist bereit») die vom ersten chinesischen Satelliten ausgestrahlte Botschaft «The East is red» («Der Osten ist rot»).

ein göttlicher Funke innewohnen und dass in jedem Ohr und in jedem Herzen, selbst dem eines Kindes, eine Stimme spricht, die den Unterschied zwischen Recht und Unrecht verkündet. Die Menschen sind dazu bestimmt, einander zu lieben, und sie können es tun, weil Gott den Menschen geliebt hat. Maos menschliche Errungenschaften mögen Achtung gebieten; aber der Menschheit rettender Stern ist er nicht.

Ist also einerseits das Suchen der kommunistischen Welt nach einer Moral ohne Gott zum Scheitern verurteilt, so ist andererseits der Versuch des Westens, Gottes Hilfe anzufordern, ohne moralische Massstäbe befolgen zu wollen, ebenso aussichtslos. Mao sagt, der Osten sei rot. Wenn er unter dem Osten die kommunistische Welt versteht, so hat er allerdings recht. Aber es ist ein schmutziges Rot, gefärbt mehr von Bruderblut als vom edlen Feuer der Revolution.

Zweifellos deuten die Nachrichten aus Kambodscha und Laos auf eine fortschreitende Kommunisierung Asiens hin. Wie stellen sich nun die Alternativen für diese Länder und für Japan? Entweder können diese Gebiete zum Schlachtfeld werden, auf dem der Westen den Kampf gegen Russland oder China mit Waffen austrägt. Oder sie können – bei einem Rückzug des Westens – zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen zwischen Moskau-gerichteten und Peking-orientierten Guerillas werden. Sie können aber auch das Kampffeld für lokale kommunistische und antikommunistische Gruppen abgeben oder als Plattform für Kämpfe zwischen Rassen, Kasten und Stämmen dienen, die zunächst nichts mit Kommunismus oder Antikommunismus zu tun haben.

Abgesehen von all diesen Möglichkeiten aber könnten die Länder Asiens zum Versuchsfeld für fortschrittliche menschliche Beziehungen werden, wo nicht mehr der Mensch seinen Mitmenschen ausbeutet, beleidigt oder anbetet, sondern wo Menschen Heilung ihres Hasses finden und wo Feinde zu Freunden werden, weil sie Gott gehorchen und seine Vergebung angenommen haben. Der Osten ist für dieses Experiment bereit.



Minderheiten- probleme können gelöst werden

Der Fall Südtirol am holländi- schen Fernsehen

Vor einigen Jahren strahlte das holländische Fernsehen eine Sendung über die akuten Minderheitsprobleme in Europa aus. Nun kommt es in einem aussergewöhnlichen Streifen über Südtirol darauf zurück. In einem vor vier Wochen in Bozen aufgenommenen Film lässt es einige der Hauptakteure des Südtiroler Dramas über die erfreuliche Entwicklung der letzten Monate berichten.

Aufnahmen aus früherer Zeit vermitteln einen Eindruck von dem fünfzig Jahre währenden zähen Ringen, in welchem führende Politiker in Rom, Wien, Genf und Strassburg versuchten, eine gerechte Lösung herbeizuführen. Und dann begegnet man auf dem Bildschirm den Männern aus Südtirol selber, die in jüngster Zeit halfen, das Problem einer Lösung näherzubringen. Da berichtet zum Beispiel der Landeshauptmann und langjährige Obmann der Südtiroler Volkspartei, Silvius Magnago, von dem Hin und Her im Spiel der Kräfte. Man fühlt mit dem Manne, der nach langer Kriegsgefangenschaft schwer verletzt in die Heimat zurückkam, bald an der Spitze der Bestrebungen für eine grössere Autonomie stand und es wieder mit Gewalt, Bomben und Terror zu tun hatte. Und nun schildert er, wie er und andere in Caux einen neuen Faktor fanden: «Ich bin zum Schluss gekommen, dass der menschliche Kontakt zur Lösung aller Probleme – ich will nicht sagen unbedingt eine primäre – aber trotzdem eine sehr wichtige Rolle spielt.»

Da ergreifen im Film auch die Gegenspieler, die Italiener das Wort, so das Mitglied der Landesregierung von Bozen, Ingenieur Pasquali. Er beschreibt, wie «ein Element von Denken, Besinnung, von geistigen Werten durch Caux in die Auseinandersetzung hineinkam». Da schildert ferner der Präsident des Regionalrates von Trentino, Südtirol, Armando Bertorelle, mit italienischer Beredsamkeit, vom Präsidentenstuhl aus, wie in die Probleme der Region immer wieder durch Menschen der Moralischen Aufrüstung jene Offenheit und Entspannung hineingetragen wurde, die den Weg zur Lösung ebneten.

Wenn die kraftvolle Gestalt des Abgeordneten Dr. Mitterdorfer auf dem

Bildschirm erscheint, versteht man, dass er in den Augen der Italiener als einer der «Harten» galt. Wenn er aber dann mit maliziösem Humor von den Politikern spricht, die allzu leicht den höhern Plan für das Beste des Landes mit ihrem eigenen Plan verwechseln, wenn er schildert, wie er mit Senator Brugger sich nach Nordirland begab, um den Ansatz von Lösungen, den sie gefunden hatten, in der gespannten Lage der grünen Insel weiterzugeben, dann ist man erstaunt, wie rasch Menschen und Regionen, die Teil eines Problems waren, Teil einer Lösung werden können.

Schliesslich rückt der Bischof von Brixen und Bozen, Dr. Josef Gargitter, das Geschehen in die Perspektive des christlichen Engagements unserer Zeit: «Wir haben Menschen gefunden, die die Kraft hatten, vom Glauben her konkret die Schlussfolgerungen zu ziehen und uns sagen, dass wir den Dialog pflegen, einander kennen, auf einander hören und einander helfen müssen aus unserer Sendung heraus, die wir als Christen in der Welt haben.»

Vielen dieser Männer spürt man Satz für Satz – und bei manchen bis in die Satzbildung und die Gestik hinein – den prüfenden, die Widerstände abwägenden Politiker an. Aber gerade das macht diesen Dokumentarstreifen so überzeugend, so dass man wünscht, manche unserer Politiker und Männer der Wirtschaft könnten ihn sehen. Denn auch bei uns gibt es Mauern und wohlarmierte Panzer, die sich mit den bisher üblichen Waffen der Politik nicht brechen lassen.

O.

Was ich als Lehrerin in Asien lernte

von Eliane Maillefer

Trotzdem ich als Lehrerin reichlich Erfahrung im Umgang mit Kindern gesammelt habe, ist es mir noch nie so klar wie hier in Indien zum Bewusstsein gekommen, wie sehr Kinder darauf ansprechen, für den Aufbau ihres Landes gebraucht zu werden.

In einer Klasse vierzehnjähriger Mädchen in Delhi nahmen wir uns eines Nachmittags die Zeit, gemeinsam auf Gott, auf die innere Stimme zu horchen. Ein Mädchen sagte darauf: «Ich bin jetzt entschlossen, unsere Bedienten nicht mehr von oben herab zu behandeln.» Als ich dies später der Direktorin der Schule erzählte,⁸ war sie erstaunt. Genau das hatte sie schon seit langem dem Mädchen beizubringen versucht.

Etwas vom Wichtigsten ist es, dass ich die Kinder selbständig herausfinden lasse, was Gottes Führung ist, und nicht zum vorneherein die Gedanken, die ich von ihnen erwarte, in sie hineinlege. Einige Schülerinnen hatten den Gedanken, sie sollten ihr Benehmen der Rivalenklasse gegenüber ändern. Auf der Stelle hatte ich eine Menge guter Ideen, wie diese *Versöhnung* zu bewerkstelligen sei. Zum Glück kam mir aber auch gleich der Gedanke, ich solle die Mädchen selber herausfinden lassen, wie sie es tun wollten. Sie rückten denn auch mit viel originelleren Vorschlägen heraus: Sie wollten eine Filmvorführung des Streifens *Asiatisches Experiment* für beide Klassen veranstalten, anschliessend von ihrer Änderung erzählen und zusammen auf Gott horchen. Der Plan kam zur Durchführung, und am Schluss des Abends sagten zwei Mädchen: «Als sich die Führerinnen der andern Klasse entschuldigten, schämten wir uns, dass wir nicht den gleichen Mut aufgebracht hatten, und beschlossen, uns bei denjenigen zu entschuldigen, denen wir Unrecht zugefügt haben.»

Auf Gott horchen ist ein Element der Einigung. In allen Schulen gab es Kinder, die dem Hinduismus, dem mohammedanischen Glauben und der christlichen Religion angehörten, aber sobald wir auf Gott horchten, wurden diese Unterschiede bedeutungslos.

Auch viele Lehrer kamen zu den Vorstellungen von *Bitte hinauslehnen* und waren genauso interessiert wie ihre Schüler. Ein Lehrer erklärte: «Die Grundsätze der Moralischen Aufrüstung sind uns im Hinduismus überliefert worden, aber wir haben sie vernachlässigt und vergessen. Wir müssen auf die innere Stimme horchen. Die Moralische Aufrüstung hat uns aufgerüttelt.»